



KINOSTART 15.11.2007

**La Leon**

**La Leon**  
 Schwarz-weiß, Scope, Argentinien/Frankreich 2006  
**Produktion** Polar Films/Onyx Films/Big World/Morocha Films  
**Produzenten** Catherine Bara, Pierre Rambaldi, Gonzalo Rodriguez Rubis, Pablo Salomon, Aton Soumache, Alexis Vonarb  
**Regie und Buch** Santiago Otheguy  
**Kamera** Paula Grandio  
**Musik** Vincent Artaud  
**Schnitt** Sebastian Sepulveda, Valeria Otheguy  
**Darsteller** Jorge Román (Alvaro), Daniel Valenzuela (El Turu), José Muñoz (Iribarren), Daniel Sosa (Gadea)  
**Länge** 85 Min.  
**Verleih** Salzgeber

Der Besitzer eines Fährboots im Paraná-Delta nördlich von Buenos Aires fühlt sich als eine Art Beschützer der einfachen Inselbewohner und hetzt gegen neue Einwanderer aus Paraguay. Doch auch ein junger Außenseiter, der seine Homosexualität zu verbergen sucht, passt nicht in seine Vorstellungen. Meditatives Filmpoem in Schwarz-weiß, dessen hypnotischer Kamerastil die archaische Flusslandschaft ins Metaphorische transzendiert, wobei die experimentelle Erzählhaltung des Films vieles nur andeutet und nicht ausformuliert. – **Sehenswert ab 16.**

38 435

**La Leon**

Eine morgendliche Flusslandschaft in Schwarz-Weiß und CinemaScope: nebelverhangen, unberührt, traumnah. Man hört das Fährboot, noch ehe es in halber Distanz fast diagonal durchs Bild pflügt, eine lärmende Barkasse, deren Bugwellen auch dann noch bedrohlich gegen das Schilf klatschen, wenn sich das Stampfen des Motors in der Ferne verliert. Ein anderes Boot, ein schmaler Kahn, gleitet dagegen wie in Trance durchs mythische Gewässer, still und verhalten, als taste es sich ins Unbekannte vor. Ohne dass ein einziges Wort gefallen wäre, nur durch die nahezu greifbare visuelle Gestaltung dieser Szenen, versteht man intuitiv den angedeuteten Gegensatz, den die Exposition der beiden Steuermänner zusätzlich unterstreicht. Von Turu sieht man nur eine starre, abweisende Rückenpartie, während Alvaro wortlos einer Gruppe zunicht, die am Ufer Holz schlägt, während er sein Gefährt durch die herabhängenden Zweige der Bäume rudert. Zwei Geschwindigkeiten, zwei Welten.

Ein halbes Dutzend ruhiger Einstellungen genügt dem in Frankreich lebenden Argentinier Santiago Otheguy, um seine Arbeit als kleine Sensation kenntlich zu machen. Ehe man sich versieht, befindet man sich selbst fast körperlich mitten im Paraná-Delta nördlich von Buenos Aires, einem unübersichtlichen, von der Zivilisation nahezu vergessenen Gewirr aus Inseln und Flussarmen, dessen wuchernde Vegetation nicht nur die räumliche Orientierung erschwert. Die Menschen leben hier von der Hand in den Mund, fischen oder schneiden Schilf für die Korbflechter;

Turus titelgebende Fähre „La Leon“ ist für viele die einzige Möglichkeit, mit anderen in Kontakt zu treten. Ihrem Besitzer verleiht dies Macht und Ansehen, die der untersetzte Turu für seine Zwecke ausnutzt. Ihn stören vor allem jene fremden Holzfäller aus dem benachbarten Paraguay, die im Norden des Deltas Fuß fassen; bei jeder Gelegenheit hetzt er gegen die „Misioneros“, da sie angeblich den Zusammenhalt der Einheimischen bedrohen. Der eigentliche Protagonist des Films aber ist Alvaro, ein schweigsamer Einzelgänger, der Bücher restauriert und allein in einem großen Haus am Fluss haust, darauf bedacht, seine Homosexualität geheim zu halten. Auf seinen Streifzügen enthüllt der Film die wuchernde Schönheit des Deltas, aber auch den entbehrungsreichen Alltag der wortkargen Menschen, die bis auf die beiden Hauptdarsteller allesamt von Laien verkörpert werden. Alvaros Eigenheiten ziehen indes auch Turus Ordnungswahn auf sich, der ihn mit einer Mischung aus Neugier und Abwehr zunehmend schikaniert und demütigt.

Der erste lange Film von Otheguy lebt von der hypnotischen Kameraarbeit, die in bedrängenden Totalen einen leeren Himmel über die spiegelnde Weite des Wassers spannt, aber mehr noch durch seine plastische Tiefenschärfe für sich einnimmt, obwohl der Film auf HD gedreht wurde. Die Lust und Experimentierfreude, mit der hier das visuelle Vokabular ausgelotet wird, geht mit einer mutigen Erzählhaltung einher, die vieles nur andeutet und nicht ausformuliert. Darunter fällt auch das zentrale Motiv der Abwehr alles Fremden als Resultat unterdrückter oder abgespaltenen Emotionen. Vor allem im Falle Turus hat diese eher kursorische Argumentation des Films den Vorteil,

dass der angedeutete Zusammenhang zwischen Rassismus und verdrängter Homosexualität nicht zur generellen These umgemünzt, sondern eher als eine individuelle Variante angespielt wird, wenn man die einzelnen Handlungsfäden denn überhaupt auf diese Weise miteinander verbinden will. Ähnlich plausibel ließen sich die Ereignisse nämlich auch herrschaftstheoretisch („divide et impera“) interpretieren oder als Wechselspiel dominanter Gruppen. Denn das Drehbuch macht sich einen Spaß daraus, Turus Idee, das Delta müsse den hier Geborenen gehören, durch die historische Wirklichkeit zu konterkarieren, indem der Betreiber der Dorfbar beispielsweise 1947 aus Deutschland einwanderte. Das größte Plus dieser inhaltlichen Unbestimmtheit aber ist der metaphorische Raum, der dadurch eröffnet wird und allzu konkrete Befragungen wohlthuend relativiert; denn die „La Leon“ verbindet ja nicht nur das Delta mit dem Rest der Welt, sondern bietet sich auch als Überfahrt in ein wenn auch nur 85-minütiges Kinoreich an, in dem nicht hämmernde Motoren, sondern das sachte Gleiten durch die Stille den Ton an gibt. **Josef Lederle**

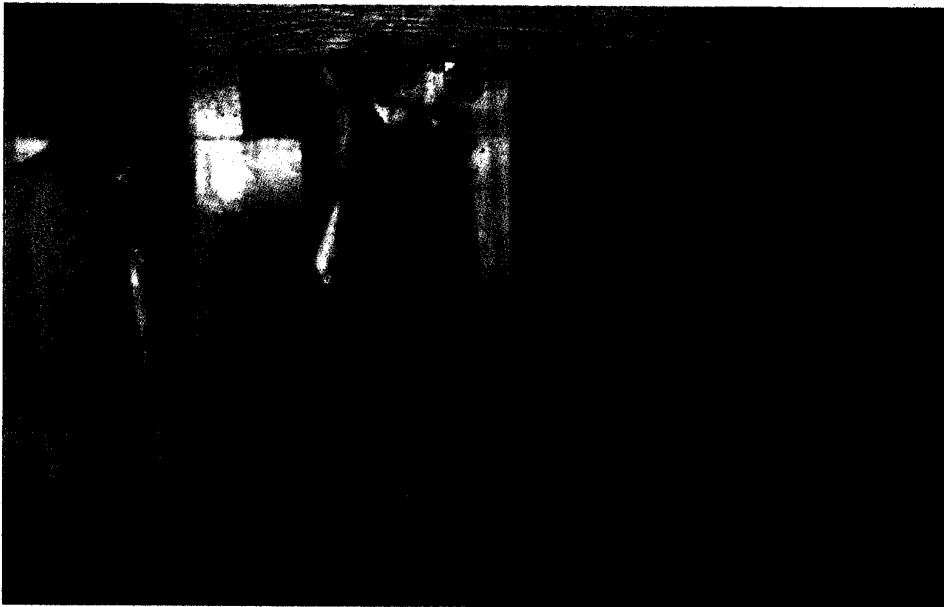


Foto: Edithen Sätgeber

Jorge Román und Daniel Valenzuela als Álvaro und Turu

# Auf dem Fluss

„La León“ verhandelt Fremdenfeindlichkeit, Homophobie und Einsamkeit in poetischen Schwarzweiß-Bildern

■ **Das Fremde schläft nie.** Álvaro kann es hören, das Leben im Urwald, während sein Boot vorbeigeleitet. Es stört ihn nicht. Er ist selbst ein Fremder. Zwar ist die grüne Wüste des Paraná-Deltas 30 Kilometer vor Buenos Aires seine Heimat, er lebt und arbeitet hier, aber er hat niemandem im Dorf erzählt, dass er schwul ist. Sex hat er mit Touristen oder den „Misioneros“, Holzfällern aus Argentinens Süden, die versuchen, sich im Delta anzusiedeln, aber keinen Kontakt zu den Dorfbewohnern finden, weil die die „Eindringlinge“ ablehnen.

Turu, der Besitzer der Fähre „La León“, ist der Anführer dieser fremdenfeindlichen Bewegung. Die Fähre ist sein Mittel, Kontrolle auszuüben: Er sieht, wer ins Delta kommt und wer es verlässt, weiß, wer mit wem wohin geht und was jeder Dorfbewohner in die Stadt bringt oder zurück ins Dorf. Der Fährenbesitzer findet die deutschen Nazis, die sich 1947 im Delta angesiedelt haben, sympathischer als die Neuankömmlinge und legt Feuer in deren Camp. Er ist Álvaros Nemesis und hasst den jungen Mann, weil der den Fremden hilfsbereit gegenübertritt. Um ihn kleinzukriegen, versucht Turu erst Álvaro vor den Dorfbewohnern bloßzustellen und wendet dann Gewalt an, die Álvaro einfach hinnimmt, weil er zu ahnen scheint, dass Turus Tage gezählt sind.

Regisseur Santiago Otheguy gehört zu den jungen Wilden des neuen argentinischen Kinos und hat für seine Parabel über Heimat und Fremde beeindruckende, poetische Schwarzweiß-Bilder gefunden, durch die sich seine wunderbaren Darsteller bewegen wie durch einen Traum. Die weltentrückte Atmosphäre war beabsichtigt. „In dieser Sumpflandschaft lassen sich die ganz ursprünglichen Konflikte, diese starken, archaisch-ursprünglichen Gefühle viel besser ausdrücken“, erklärt der Filmemacher. „In Schwarzweiß zu drehen, war auch eine wirtschaftliche Entscheidung, aber vor allem eine künstlerische. Das wirkliche Leben ist farbig, und Schwarzweiß schafft eine natürliche Distanz, ich wollte das Delta als inneren Ausdruck, als Seelenlandschaft und nicht als naturalistische Widerspiegelung.“ Trotzdem hat Otheguy, bis auf die Hauptdarsteller, mit Laien aus der Umgebung gearbeitet. „Die Hälfte der argentinischen Bevölkerung lebt im Großraum Buenos Aires. Es ist nicht leicht, in Argentinien professionelle Schauspieler zu finden, die in einem ländlichen Kontext glaubwürdig spielen können. Durch die Arbeit mit der Bevölkerung vor Ort mussten sich die Profis das Tempo und die Geisteshaltung der Deltabewohner zu eigen machen, wovon der Film enorm profitiert hat.“

„La León“ ist der erste Film, der in dieser spektakulär kargen Umgebung gedreht wurde, die selbst in Argentinien als mystischer Ort gilt. Und während man im Kino sitzt, ist man dem gesamten Filmteam dankbar für die strapaziöse Arbeit, denn „La León“ ist ganz großes, ungewöhnliches Kino. Dafür gab es bei den 2007er Teddy Awards eine lobende Erwähnung.

Paul Schulz

